# Ein Metzgerknecht [...]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **130 (1851)**

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-372700

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

triebe seines Geschäfts; eine neue Lebensschule beginnt; Arbeit, Handel und Verkehr werden nach andern Grundsätzen betrieben. Fast jeder europäische Handwerker, kommt er nach Nordamerika, ist genöthigt, sich auf seiner Profession zu vervollkommnen. Alles wird dort mit mehr Einsicht, Verstand, Erleichterung betrieben, als „in dem abgelebten, stets am Alten und Herkömmlichen klebenden Europa." Der Auswanderer mag ganz getrost sein Werkzeug bei Hause lassen, denn in Amerika trifft er auch dieses in einem so vervollkommneten Zustande an, daß er das heimathliche bald in Winkel wirft. Selbst die Art des Holzhackers ist trefflich gearbeitet. (In einer Fabrik in Cincinnati werden von 140 Arbeitern alle Tage 8–900 Aexte und Beile für den Gebrauch der Landwirthe verfertigt.) Es glaube ja kein Auswanderer, er wolle die halbwilden Amerikaner — wie viele Europäer sich diese Nation vorstellen — eines Bessern belehren. Gerade umgekehrt, nicht um zu lehren, sondern um zu lernen kommt der europäische Auswanderer nach Nordamerika, und zwar nicht etwa in einem, sondern in fast allen Fächern menschlicher Betriebsamkeit. Er bedenke, wenn ihm hier der Mangel an Einsicht, Verstand, Fleiß und Sparsamkeit die Aussicht auf Emporkommen raubt, dieß in Amerika in weit höherm Grade der Fall ist, wo diese Eigenschaften nimmer fehlen dürfen, um Hoffnung auf Selbstständigkeit hegen zu können. Wohl aber bringen ihm diese reichern Gewinn in Amerika, als in Europa. Was Fleiß und Sparsamkeit in Amerika vermögen, haben nebst vielen Andern auch einige Graubündner Familien gezeigt. Die Gebrüder Ambühl von Davos, welche vor zirka 12 Jahren mit einem Vermögen von 2—300 fl. nach Neu-Schweizerland kamen, schlachten jährlich gegen 100 gemästete Schweine zum Verkauf, besitzen über 70 Stück Hornvieh und Pferde und sind seit mehrern Jahren im Besitz von 400 Jucharten schuldenfreien gepflügten Landes und von ungefähr 100 Jucharten Waldung. Der verständige Arbeitsame erntet reichlichen Lohn für seine Thätigkeit, und der Arbeitsscheue lernt oft in Amerika, was ihm in Europa unmöglich schien, — zu arbeiten.

## Zwei Jäger und ein Fuchs.

Es heißt sonst, der Mensch sei gescheider als das unvernünftige Thier. Aber der Kalendermacher weiß eine Geschichte zu erzählen, wo ein Fuchs gescheider war als zwei Jäger. Diese Geschichte trug sich vorigen Herbst in der alten Landschaft zu. Es gingen zwei Herren, von denen einer witziger sein wollte als der andere, auf die Jagd. Bald spürten die Hunde ein armes Füchslein auf und trieben es über ein Torfmoos. Als das Füchslein die beiden Herren ansichtig wurde, flüchtete es sich in seiner Herzensangst in eine nahe Torfhütte und dachte: da bin ich wohl geborgen. Aber die Jäger, als sie das Füchslein in die Torfhütte schlüpfen sahen, frohlockten und sprachen: Der kann uns nicht entrinnen, der ist unser. Und sie beriethen sich, was zu thun sei, um des Füchsleins habhaft zu werden, und wurden einig, alle Oeffnungen der Hütte zu vermachen, bis auf eine, durch welche das Füchslein herauskommen müsse. Aber das Füchslein in der Hütte merkte ihre List, und ehe die Jäger die Löcher verstopft hatten, war es schon an einem Ort herausgeschlüpft, wo es die Jäger nicht vermutheten. Lustig machte es sich dem nahen Walde zu und die Schüsse der witzigen Jäger mochten es nicht mehr erreichen. Thun Zwei etwas Ungeschicktes, so giebt gewöhnlich Einer dem Andern Schuld. So geschah es auch hier. Warum hast ihn laufen lassen? fragte der A. den K. und hinwieder der K. den A. Und sie erbosten sich so sehr, daß sie einander bald durchgegerbt hätten. Aber aus dem Walde ertönte eine lachende Stimme: Die Nürnberger hängen Keinen, sie haben ihn denn! Zürnend gingen die Jäger auseinander, jeder einen besondern Weg, und die Maß alten Rothen ist noch im Faß, die sie trinken wollten, wenn der Fuchs sich hätte fangen lassen. Von der Zeit an leben A. und K. im höchsten Unfrieden? Ist das auch gescheid?

---

Ein Metzgerknecht, der Mitglied eines Gesangvereins ist, führte unlängst einen Ochsen nach der Metzge und sang dazu ganz gefühlvoll: „So wandelt er an Freundes Hand vergnügt und froh ins bessre Land."